

## Kriterien für die Echtheit eines Berufes zum Weltlichen Institut

Die Entwicklung der ‚Weltlichen Institute‘ scheint in den romanischen Ländern weitaus günstiger zu verlaufen als in Deutschland. Das Interesse, die Aufgeschlossenheit, die Erkenntnis der Bedeutung dieser neuen Möglichkeit christlichen Lebens für Kirche und Welt sind dort größer. Man ersieht es nicht nur aus den zahlreichen Gründungen der letzten Jahre und Jahrzehnte, sondern auch aus der wachsenden Literatur, der wir kaum etwas an die Seite zu stellen haben. (Außer dem bekannten Buch von Beyer S. J.<sup>1</sup> sind neuerdings die Untersuchungen von Lemoine O. S. B., Périnelle und Setien<sup>2</sup> beachtenswert.) Diese betrübliche Feststellung muß zunächst einmal als Tatsache hingenommen werden. Man mag sie als ein Zeichen dafür werten, daß die zündende Idee eines gemeinsamen apostolischen Lebens in der Welt auf der Grundlage der Evangelischen Räte in Spanien, Italien und Frankreich, nicht aber bei uns geboren wurde. Es sind im Grunde die gleichen Länder, die sich schon so oft in der Geschichte der Kirche als Quellgründe eines erstaunlichen christlichen Idealismus erwiesen haben. Man braucht nur an die großen Orden zu denken. Gerade diese zeigen aber auch, wie tief und nachhaltig die aus dem Westen und Südwesten Europas ausgehenden religiösen Impulse von jeher in Deutschland aufgenommen wurden. Fast alle Orden der Weltkirche haben hier eine hohe Blüte erlebt. Was dem Deutschen an spontaner Begeisterungsfähigkeit, an Unmittelbarkeit des religiösen Verhaltens, an Unbekümmertheit des Sich-selbst-Vergessens und -Verschenkens abgeht, holt er wieder auf durch den Ernst, mit dem er Ideale aufgreift und verwirklicht, und durch die Innerlichkeit, die seine Gläubigkeit beseelt. Man braucht nur an die Deutsche Mystik und die Devotio moderna zu denken. So darf man auch bei der jüngsten Entwicklung des Standes der Evangelischen Räte die Hoffnung haben, daß der einmal ausgestreute Same bei uns die gleiche Frucht wie in anderen Ländern trägt, ja, daß sich durchaus eigenständige Formen von Weltlichen Instituten herausbilden, die unseren sozialen Verhältnissen, unserem geistig-religiösen Klima, unseren besonderen Möglichkeiten und Aufgaben entsprechen<sup>3</sup>.

Bei der Bedeutung, die den Weltlichen Instituten nach dem Willen der Kirche für das Apostolat zukommt, und bei den Schwierigkeiten, die einem organisierten ‚Leben der Vollkommenheit‘ in der Welt naturgemäß begegnen, ist es von vornherein äußerst wichtig, daß nur wirklich Berufene in den neuen kirchlichen Stand aufgenommen werden, zumal die große Gefahr besteht, ihn als bloße Ersatzform des Ordenslebens anzusehen oder als eine Lebensform, die dem heutigen Menschen mit seinem starken Verlangen nach Selbstständigkeit besser entspricht, und ebendadurch sein eigentliches, religiöses Wesen zu verfehlten. Es scheint uns darum höchst notwendig zu sein, Kriterien für die Echtheit einer gottgewollten Berufung zu einem Leben nach dem Ideal der Weltlichen Institute aufzustellen. Wir möchten im folgenden wenigstens die Richtung angeben, in der solche Kriterien zu suchen sind.

Grundvoraussetzung der Berufung zum Ideal der *Instituta saecularia* ist das Verlangen nach uneingeschränkter Befolgung der Evangelischen Räte. Das wird in der kirchlichen Gesetzgebung ausdrücklich und akzentuiert betont: „Nichts darf vom vollen Bekenntnis zur christlichen Vollkommenheit, das seine sichere Grundlage in den Evangelischen Räten hat und den Kern des Ordenslebens ausmacht, ausgelassen werden“<sup>4</sup>. Da aber Armut, Keuschheit und Gehorsam mitten in der Welt, ohne den Schutz und die Hilfen, die das Leben in

<sup>1</sup> J. Beyer S. J., *Les instituts séculiers*, Paris 1954.

<sup>2</sup> R. Lemoine O. S. B., *Le Droit des Religieux, Du Concile de Trente aux Instituts séculiers*, Paris, 1956 (630 S.). J. Périnelle, *Les voies de Dieu, la vie religieuse et les Instituts séculiers*, Paris 1956 (526 S.); J. M. Setien, *Institutos seculares para el clero diocesano* (Sammlung: *Espiritualidad y Apostolado*, Bd. 1), Vitoria 1957 (144 S.). Setien hat mit einer Arbeit: „*Naturaleza jurídica del estado de perfección en los institutos seculares*“ (erschienen in den *Analecta Gregoriana*) an der Gregoriana in Rom doktoriert.

<sup>3</sup> Seit dem letzten Überblick, den wir in unserer Zeitschrift über den Stand der Weltlichen Institute in Deutschland gaben (27 [1954] 145), sind inzwischen einige neue hinzugereten oder im Entstehen begriffen.

<sup>4</sup> Motu proprio *Primo feliciter* vom 12. 3. 1948, AAS 40, 284. – Deutsche Übersetzung in *Geist und Leben* 21 (1948) 387 ff; Die Konstitution ‚*Provida mater*‘ ebd. 20 (1947) 148 ff.

einer Ordensgemeinschaft für gewöhnlich mit sich bringt, geübt werden sollen, ist im allgemeinen schon eine längere Erprobung und Bewährung in ihnen notwendig, ehe jemand zum Noviziat zugelassen werden darf. Die innere Losschälung von der Welt muß schon weiter vorangeschritten sein, als das bei einem Ordenseintritt der Fall zu sein braucht; ein gleiches gilt vom inneren Leben, ohne das die Klausur des Herzens, die notwendige Bedingung eines vollkommenen Lebens in der Welt, nicht stark genug wäre und die äußeren Einflüsse bald wieder die Oberhand gewinnen. Das alles setzt eine größere menschliche Erfahrung und Welt-Kenntnis voraus, als man sie von einem Ordensnovizen verlangt. Das Alter für den Eintritt in ein Weltliches Institut liegt darum normalerweise höher als beim Ordenseintritt. Nach dem Gesagten ergibt sich von selbst, daß das Noviziat, die von der Kirche offiziell vorgeschriebene Prüfungszeit, für die Einübung der Evangelischen Räte in den Weltlichen Instituten einen anderen Charakter hat als in den Orden. Während das Ordensnoviziat einen scharfen Schnitt zur Welt zieht und dadurch schon als solches die Evangelischen Räte sichtbar macht und gleichzeitig einüben läßt, muß in den Weltlichen Instituten die Novizenerziehung die Räte viel ausdrücklicher und reflexer zum Bewußtsein bringen, damit deutlich wird, worin das Wesen des Rätestandes besteht und welche Haltung vorausgesetzt wird, damit die diesen Instituten eigene Welthaftigkeit den Geist der christlichen Vollkommenheit nicht verleugnet. Das bedingt, daß gleich von Anfang an die religiösen und christlichen Wurzeln von Armut, Keuschheit und Gehorsam aufgezeigt werden, ihr Zusammenhang mit der Übung der Gottesliebe, mit der Nachfolge Christi und der Eschatologie. Und wenn schon Ignatius von Loyola für die Novizen seines Ordens besondere Prüfungen vorgesehen hat, die der Einübung von Armut, Demut, Gehorsam und Gottvertrauen dienen sollten: die Bettelreise, der Dienst im Spital, die Verrichtung von unansehnlichen und niedrigen Arbeiten, dann dürften die Novizen der Weltlichen Institute noch viel weniger nur in frommen Übungen unterwiesen werden – obwohl dem inneren Leben, dem Gebet, der Betrachtung, der Liturgie nicht genug Gewicht beigemessen werden kann –, sondern müßten vor allem darin geprüft werden, ob sie bereit sind, in ihrem weltlichen Lebensbereich und in ihrem Beruf das zu suchen, was mehr dem Geiste der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams entspricht. Nur so wird das Noviziat eine Zeit echter Erprobung und entspricht dem, was die Konstitution „*Provida mater*“ von der Leitung der Institute fordert: „eine strenge und kluge Auslese der Mitglieder“ und „deren sorgfältige und lange Ausbildung“<sup>5</sup>.

Das *erste Kriterium* für die Echtheit des Berufes zum Ideal der Weltlichen Institute ist also die aus innerem Antrieb übernommene und über längere Zeit geprüfte Befolgung der Evangelischen Räte in der Welt. Man ist fast versucht zu sagen, daß die Berufung zu den Evangelischen Räten bei den Kandidaten der Weltlichen Institute eindeutiger erwiesen sein müsse als bei solchen, die in einen Orden eintreten wollen. Denn es dürfte – an sich geschen – schwerer sein, die Räte in der Welt vollkommen zu beobachten als in einer Ordensgemeinschaft. Nicht ohne Grund spricht darum Pius XII. von einer „großen und besonderen Gnade“<sup>6</sup>, mit der der Heilige Geist viele zu sich rufe. Er denkt dabei vor allem an die Tatsache, daß sich jemand einerseits zur Vollkommenheit im Sinne der Räte hingezogen fühlt, die doch aus den gewöhnlichen Ordnungen des Lebens herausführen, und anderseits dennoch zur Welt als dem Ort seiner Hingabe und seines Dienstes. Von der kirchlichen Überlieferung her gesehen könnte ein solches Zusammengehen widersprüchlich oder auch anmaßend erscheinen. Eben darum betont der Papst, die Weltlichen Institute seien „nicht ohne wunderbare Fügung der Göttlichen Vorsehung“<sup>7</sup> entstanden, ja in jedem einzelnen Fall müsse eine „besondere Berufung Gottes“<sup>8</sup> vorliegen, wenn jemand den Rätestand ergriffe und dennoch – um des fruchtbaren Apostolates willen – in der Welt verbleibe. Damit ist nun aber zugleich ein *zweites Kriterium* für die Echtheit des Berufes zum Institutum saeculare gegeben: die besondere Berufung zur Welt oder zum Weltapostolat.

<sup>5</sup> AAS 39, 118.

<sup>6</sup> „Spiritus Sanctus . . . multos . . . magna specialique gratia ad se vocavit“ („Primo feli-citer“ AAS 40 [1948] 283).

<sup>7</sup> „. . . mirabili Divinac suae Providentiae consilio“ („*Provida mater*“, AAS 39 [1947] 117).

<sup>8</sup> „. . . peculiari Dei vocatione in mundo manentes“; „. . . etiam in saeculo peculiari Dei vocatione favente, divinaeque gratia auxilio“ („*Provida mater*“, AAS 39, 117, 118).

Wir haben also genauer zu fragen: wann liegt diese besondere Berufung vor und woran wird sie erkannt? Die beiden offiziellen kirklichen Dokumente ‚*Provida mater*‘ und ‚*Primo feliciter*‘ geben darüber genügend Auskunft. Nach ihnen erfordert die Berufung zur Welt zweierlei: 1. eine natürliche Eignung, 2. ein bestimmtes religiöses Ideal.

Daß es bei dem neuen Stand in der Kirche mehr als sonst auf eine natürliche Eignung ankommt, ergibt sich aus der Natur der Sache; handelt es sich doch um ein spezialisiertes Apostolat, dessen Zugkraft nicht von einer äußerlich sichtbaren Institution unterstützt wird, sondern ganz und gar auf dem Verhalten und Können des Einzelnen beruht. Unter der natürlichen Eignung verstehen wir zunächst einmal eine gewisse Weltgewandtheit, die Fähigkeit, sich leicht in der Welt zu bewegen, sich – im guten Sinne – welthaft zu geben, ungezwungen mit Menschen umzugehen, mit einem Wort, sich auf die Welt zu verstehen. Das ist nur die Folgerung aus dem, was Pius XII. von einem Weltlichen Institut verlangt. „Es ist im ganzen und in allen Einzelheiten“, sagt er, „immer darauf zu achten, daß das Eigen- und Sondergepräge der Institute, nämlich ihr *weltlicher Charakter*, in dem ihre ganze Existenzberechtigung liegt, in allem hervorleuchtet... Die Vollkommenheit ist in *der Welt* zu üben und zu bekennen und muß infolgedessen in allem, was erlaubt und mit den Verpflichtungen und Werken der Vollkommenheit vereinbar ist, dem Weltleben angepaßt werden“<sup>9</sup>. Es gibt eine bestimmte Art von frommen Leuten, die man sofort als solche erkennt; ihre Kleidung verrät sie ebenso wie ihr Sich-geben und Reden. Solche sind eben hier nicht gemeint. Sie bringen schlechte Voraussetzungen für ein Apostolat in der Welt und an der Welt mit. Sie wirken wenig überzeugend. Man geht ihnen am liebsten aus dem Weg. Genau so wenig angebracht wäre es aber auch, den weltlichen Charakter möglichst betont herauszustellen, um nur ja modern zu erscheinen und in allem mitreden zu können. Ein solches Verhalten würde nur die eigene Unsicherheit verraten, die mit Äußerlichkeiten verdeckt werden soll. Der Welthaftigkeit muß vielmehr eine gewisse Selbstverständlichkeit eignen. Sie darf nicht nur zweckverhaftet sein, sondern muß eine innere Haltung anzeigen. Die Mitglieder der Weltlichen Institute sollten sich irgendwie in den Weltbereichen zu Hause fühlen, sollten von ihrem Beruf etwas verstehen und ein Stück Welt im besten Sinne repräsentieren. Ihr Apostolat muß ja „nicht nur *in der Welt*, sondern sozusagen *aus der Welt heraus* treu durchgeführt werden, das heißt so, daß seine Äußerungen, seine Ausübung, seine Formen, Orte und näheren Umstände der Weltsituation entsprechen“<sup>10</sup>. Das alles setzt aber nicht nur Welt- und Menschenkenntnis voraus, sondern eine innere, wertschätzende Beziehung zu Dingen und Menschen, die der Schöpfung Gottes und letztlich dem Schöpfer selbst gilt.

An diese natürliche Grundlage knüpft nun der eigentliche und formelle Ruf an, der das Wesen des neuen Standes zu innerst begründet: der Ruf zum Weltapostolat, zur Miterlösung der Welt, die ‚im argen liegt‘, und der Menschen, die ‚in Finsternis und Todesschatten sitzen‘. „Das gesamte Leben der Mitglieder Weltlicher Institute, das durch das Bekenntnis zur Vollkommenheit gottgeweiht ist, muß zum Apostolat werden. In reiner Absicht, innerer Gottvereinigung, hochherzigem Vergessen auf das eigene Ich, manhafter Selbstverleugnung und aus Liebe zu den Seelen ist dieses Apostolat ständig und voll Heiligkeit durchzuführen, auf daß es den inneren Geist, der es beseelt, nicht weniger kundtut, als in sich nährt und erneuert. Dieses das ganze Leben umfassende Apostolat pflegt in diesen Instituten beständig derart rein und tief wahrgenommen zu werden, daß, nach Wirken und Rat der Göttlichen Vorsehung, der Durst und das glühende Verlangen nach Seelen nicht nur verheißungsvoll den Anlaß zur Lebensweihe gegeben, sondern zum großen Teil auch ihre Eigenart und ihr Wesen eingepreßt, ja sowohl das jeweils besondere wie das allgemeine Ziel gefordert und geschaffen zu haben scheinen“<sup>10</sup>. Damit wird unmißverständlich zum Ausdruck gebracht, was den eigentlichen Ausschlag für die Berufung zum Ideal der Weltlichen Institute gibt und was diese Berufung von anderen Berufungen zum Rätestand unterscheidet. Es ist das von Gott eingegebene Verlangen, gleichsam mit Christus, dem Erlöser, in die Welt einzugehen und sie von innen her, in innigstem Kontakt mit ihr und den Menschen, zu heiligen und mitzuerlösen. Daraus ergibt sich ganz von selbst die religiöse, übernatürliche Haltung, die dem

<sup>9</sup> ‚*Primo feliciter*‘, AAS 40, 284, 285.

<sup>10</sup> ‚*Primo feliciter*‘, AAS 40, 285.

wirklich Berufenen eigen ist; ihre Hauptkennzeichen wurden oben schon angegeben: Reine Absicht (puritas intentionis), innere Vereinigung mit Gott (interior unio cum Deo), hochherziges Vergessen auf das eigene Ich und mannhafte Selbstverleugnung (generosa oblivio fortisque sui ipsius abnegatio) und vor allem Liebe zu den Seelen (amor animarum).

Die hier beschriebene Frömmigkeit ist nicht nur ausgesprochen sozialer Natur, sondern hat etwas Verschwenderisches, Überfließendes, Grenzenloses an sich. Sie wendet sich nicht nur diesen oder jenen Zielen zu, sondern will alles umfassen; sie kennt weder bevorzugte Orte noch besondere Zeiten. Der ganze Mensch, in seiner Umwelt und Mitwelt, ist dem Werk der Erlösung geweiht. Wenn irgendwo, dann wird hier das Geheimnis der Inkarnation, das im Kreuzestod seine Vollendung erfährt, fortgesetzt und ausgeweitet. Wer nicht wenigstens das Verlangen hätte, sich in Christus der Welt und den Menschen zu verschenken, dürfte es nicht wagen, sich zu einem so hohen Werk für berufen zu halten. Also gerade nicht das, was sich manche im stillen erhoffen: daß sie nämlich in einem Weltlichen Institut mehr als in einem Orden über sich verfügen, selbständiger sind und ihren Eigenbereich haben, dürfte den Anlaß geben, es einmal mit diesem Beruf zu versuchen, sondern weil man sich mehr verschenken und vergessen will. Nicht ohne Grund war von einer „großen und besonderen Gnade“, von einer „besonderen Berufung Gottes“ die Rede. Niemand kann sich diese Gnade und diese Berufung aus eigenem Willen anmaßen. Man kann sich nur demütig für sie bereit halten. Aber es ist kein Zweifel, daß Gott gerade in unserer Zeit an viele den Ruf zu einem vollkommenen, apostolischen Leben mitten in der Welt ergehen läßt.

Die hier genannten Kriterien für die Echtheit eines Berufes zu den *Instituta saecularia*: die Befolgung der Evangelischen Räte, die natürliche Eignung für die Welt und die gnadenhafte Berufung zur besonderen Anteilnahme am Geheimnis der Inkarnation, gelten für alle Institute, wie immer sie im einzelnen ausschauen mögen und was immer sie anstreben. Da es aber, was Gestalt und Zielsetzung angeht, ziemlich erhebliche Unterschiede zwischen den einzelnen Instituten gibt, wird das zweite Kriterium, die natürliche Eignung für die Welt, entsprechend abgewandelt werden müssen. So sind z. B. für Priester andere Voraussetzungen gefordert als für Laien, und wieder für Mitglieder von Instituten aktiv-apostolischen Charakters anders als für solche von Instituten mehr beschaulichen Charakters, die also in erster Linie durch ihr Dasein, durch Gebet und Sühne, Salz, Licht und Sauerteig der Welt sein wollen, wie es die Kirche von allen verlangt<sup>11</sup>. Aber darauf kann hier im einzelnen nicht eingegangen werden. Es möge genügen, auf diese Unterschiede hingewiesen zu haben.

Fassen wir unsere Untersuchung zusammen, dann ergibt sich – und auch das gehört mit zu den Echtheitskriterien –, daß der Beruf zum Ideal der Weltlichen Institute – von Ausnahmen besonderer Begnadung abgesehen – nur allmählich heranreift und erst nach vielerlei Erfahrungen und Prüfungen klar und sicher erkannt werden kann. Nicht jeder, der Jungfräulichkeit gelobt hat und ein frommes Leben in der Welt führt, ist deshalb schon zu einem Weltlichen Institut berufen. Aber auch umgekehrt: Viele, die das Leben reif gemacht hat und die ein vollkommenes Leben in der Welt führen, sind berufen und wissen es nicht. Sie warten nur auf den, der es ihnen sagt und ihnen eine große und beseligende Aufgabe zeigt.

*Friedrich Wulf S. J.*

---

<sup>11</sup> „*Primo feliciter*“, AAS 40, 284.